

Freitag, den 3. Februar 1971, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Kurt Masur

Solist: György Garay, VR Ungarn Leipzig, Violine

Ludwig van Beethoven
1770-1827Ouvertüre zu „Coriolan“ c-Moll op. 62
Allegro con brio

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 41

Allegro ma non troppo

Larghetto

Rondo (Allegro)

PAUSE

Béla Bartók
1881-1945

Konzert für Orchester

Introduzione (Andante non troppo)

Gioco delle coppie (Allegretto scherzando)

Elegia (Andante non troppo)

Intermezzo inesorabile (Allegretto)

Finale (Pesante)



GYÖRGY GARAY, seit 1960 erster Konzertmeister des Rundfunk-Sinfonieorchesters Leipzig, ist gebürtiger Ungar. Er studierte an der Franz-Liszt-Hochschule in Budapest u. a. bei Jenő Hubay. Ab 1926 wirkte er solistisch und als Primarius des Garay-Quartetts in zahlreichen europäischen Ländern, war 1940 bis 1945 gleichzeitig Konzertmeister des Budapester Konzertorchesters, 1945 bis 1950 erster Konzertmeister des Staatlichen Budapester Opernhauses und danach in gleicher Stellung beim Staatlichen Konzertorchester. 1945 bis 1949 war er außerdem als Dozent am Konservatorium und danach bis 1962 als Professor an der Musikhochschule in Budapest tätig. Bei der Dresdner Philharmonie war er seit 1953 verschiedentlich zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

Ludwig van Beethoven schrieb die Ouvertüre zu dem Schauspiel „Coriolan“ von Heinrich Joseph von Collin op. 62 im Jahre 1807, in zeitlicher Nähe zur 3. Sinfonie, deren Tonart, c-Moll, sie übrigens aufweist. Die Uraufführung erfolgte in Wien im März des gleichen Jahres. Vermutlich erklang sie auch im Wiener Hoftheater zu Beginn der Aufführungen des Coriolan-Schauspiels, das der österreichische Dramatiker in freier Anlehnung an Shakespeares gleichnamige Tragödie geschrieben hatte. Während die Dichtung heute vergessen ist, gehört Beethovens Ouvertüre – übrigens seine einzige, die tragisch schließt – zum festen Bestand des Konzert-repertoires. Wie die 3. Leonore-Ouvertüre mutet auch die Coriolan-Ouvertüre wie eine einfaches Dichtung an. Collins Schauspiel führt uns in das antike Rom. Es berichtet vom Kampf der Plebejer gegen die Patrizier. Der stolze, verblendete Coriolan vertritt sein Vaterland, läßt die Bitten seiner patriotisch gesinnten Mutter ungehört und gerät schließlich in seiner Veressenheit in einen ausweglosen Gemütskonflikt, der zu seinem tragischen Untergang führt. Bildhaft-realistisch hat Beethoven dieses Geschehen in seiner dramatischen, unmittelbar packenden Ouvertüre gestaltet, die sogleich mit der Vorstellung des problematischen Helden eröffnet wird (Allegro con brio). Coriolans stolzer, aufbegehrender Charakter wird zunächst durch heftige Akkordschläge, unterbrochen von Generalpausen, angedeutet, bis das herrisch-wilde Hauptthema das Charakterbild deutlicher zeichnet. Das gesangsvolle zweite Thema, die bitende Mutter symbolisierend, bringt den musikalisch-inhaltlichen Gegensatz zu der aufgewählten Stimmung des Hauptthemas. Aus dem Konflikt dieser beiden gegensätzlichen Themen entwickelt sich die faszinierende Dramatik des Werkes. Am Ende erlicht das stolze Coriolan-Thema sodessamt, düster in den tiefen Streichen, den selbstverschuldeten Untergang des Helden ausdrückend.

Beethovens einziges Violinkonzert, D-Dur op. 61, aus dem Jahre 1806 entstand in unmittelbarer Nachbarschaft mit der 4. Sinfonie, dem 4. Klavierkonzert und den Razumowski-Quartetten. Das Konzert, das wohl das bedeutendste dieser Gattung überhaupt ist, demzufolge zu den Standardwerken der Violinliteratur gehört, hatte Beethoven für den Konzertmeister des Theaters an der Wien, Franz Clement, komponiert, der es auch am 23. Dezember 1806 uraufführte, ohne allerdings damit eine restlos befriedigende Resonanz bei der Kritik finden zu können. In einzigartiger Weise sind im Beethovenschen Violinkonzert die ganz eigenen Möglichkeiten des Instrumentes erfüllt. Das Werk ist lyrisch, gefühlaberant und ist als erstes seiner Art zum Prüfstein gelagerter Kunst geworden, obwohl es eigentlich nur im Finale ausgesprochene Virtuosität fordert. Vervollendung der Form, Tiefe und Schönheit der Gedanken, idealer Ausdruck klassischen Humanismus – das sind Vorzüge des Werkes, das bei aller Universalität des zur Darstellung gelangenden Weltbildes jedoch mehr zu gelassener Ausgewogenheit als zur Überwindung dialektischer Spannungen neigt. Vier leise Paukenschläge, die im ganzen Satzverlauf späterhin motivische Bedeutung haben, eröffnen die Orchestereinführung des ersten Satzes (Allegro ma non troppo), die das thematische Material mit sinfonischer Impulsivität an das Solainstrument weitergibt. Zwei Themen werden entwickelt: In den Oboen, Klarinetten, und Fagotten erklingt zunächst das gesangsvolle Hauptthema, dem nach einem energiegeladen Zwischenatz ein zweites lyrisches D-Dur-Thema der Holzbläser von bezaubernder Schlichtheit folgt. Nach der Entwicklung dieses Themas, die zu einem kraftvollen Höhepunkt mit einer neuen, dann hervorwachsenden Melodie führt, setzt die Sologeige, zurückhaltend von Bläsern und Fagotten begleitet, mit leichter Abwandlung des Hauptthemas in hoher Lage ein. Und nun beginnt ein herrlicher Zwiesgespräch mit dem Orchester. In kaum zu